

24. November 2011, Neue Zürcher Zeitung

«Ich war sicher, dass ich sterbe»

Eine Überlebende des Crossair-Absturzes blickt auf das Unglück zurück

Sie war eine der neun Personen, die das Unglück von Flug LX 3597 von Berlin nach Zürich überlebt haben: Jacqueline Badran, die bei dem Absturz am 24. November 2001 bei Bassersdorf leichte Verletzungen erlitt.

Rebekka Haefeli

Jacqueline Badran scheint keine leisen Töne zu kennen. Die frisch gewählte Zürcher SP-Nationalrätin und Geschäftsführerin eines mittelgrossen Unternehmens wirkt selbstbewusst und resolut. Laut und deutlich sagt sie, was sie denkt, und gestikuliert gleichzeitig mit den Händen.

Bilderstrecke: Crossair Absturz Bassersdorf



Ein Jumbolino der Fluggesellschaft Crossair stürzte am 24. November 2001 in ein Waldstück bei Bassersdorf, wenige Minuten vor der geplanten Landung auf dem Flughafen Kloten. 24 Personen kamen dabei ums Leben, 9 Insassen überlebten den Absturz.

Die Tatsache, dass sie vor 10 Jahren einen Flugzeugabsturz überlebt hat, hat ihr Kämpferherz wohl eher noch stärker gemacht. 24 Personen kamen damals bei dem Unfall eines Crossair-Jumbolinos bei Bassersdorf ums Leben. 9 weitere überlebten das Unglück zum Teil mit schweren Verbrennungen. Jacqueline Badran hatte Glück: Sie

kam mit Brüchen an der Hand, einer Wunde am Bein und Prellungen an der Stirn glimpflich davon.

Als wäre es gestern gewesen

«Eigentlich weiss ich gar nicht, was ich erzählen soll», sagt die heute 50-Jährige fast etwas aufgebracht über das Interesse, das die Medien 10 Jahre nach dem Unglück an ihr zeigen. «Alles ging damals in Sekundenschnelle vor sich, und ich bin noch am Leben. Im Vergleich zu Menschen, die Gewalt am eigenen Leib erfahren haben, habe ich nichts Schlimmes durchgemacht.» – Erst als sie dann endlich am Tisch sitzt, eine Tasse Kaffee vor sich, wird sie nachdenklicher und ruhiger. Kaum hat sie zu erzählen begonnen, sind die Erinnerungen an die Nacht vom 24. November 2001 so wach, als wäre es gestern gewesen.



Memento mori:
Jacqueline Badran
bewahrt einen
Trümmerteil der
Unglücksmaschine
auf. (Bild: Christoph
Ruckstuhl / NZZ)

Jacqueline Badran befand sich damals mit ihrem Geschäftspartner im Flugzeug, auf einer Geschäftsreise auf dem Heimweg von Berlin nach Zürich. Bis fast ganz zuletzt verlief der Flug völlig normal; für die Passagiere gab es keine Anzeichen für das bevorstehende Unglück. Plötzlich prallte die Maschine auf dem Boden auf, schleuderte hin und her, und das Rütteln und Schütteln wollte nicht aufhören. Dann begann es zu brennen. «Es war alles wie im Film», sagt Badran rückblickend, «ich war sicher, dass ich sterbe.»

Daran, wie sie den Weg aus dem brennenden Flugzeug fand, hat sie keine Erinnerung. Ein Fluchtreflex habe sie und ihren ebenfalls nur leicht verletzten Geschäftspartner aus der Maschine getrieben. Nachdem sie noch eine Stewardess vom brennenden Flieger weggezerrt hatte, hasteten die beiden durch den Wald, kämpften sich durch Sträucher und Gebüsche und über eine Böschung auf die Waldstrasse hinauf. Bei einer improvisierten Sanitätshilfestelle mussten sie warten und entschieden schliesslich, in einer Beiz nebenan einen Zwetschgen-Luz zu trinken. Nachdem eine ortsansässige Arztgehilfin erste Hilfe geleistet hatte, wurden die beiden ins Universitätsspital gebracht. Dieses konnten sie bereits am Tag darauf wieder verlassen.

Wie verarbeitet man ein solches Erlebnis? Wie kehrt man in den Alltag zurück? «Alle sagten, wir sollten psychologische Hilfe in Anspruch nehmen», sagt Badran. «Ich dagegen versuchte zu rationalisieren: Ich wollte verstehen, was passiert ist.» Sie habe sich darum mit Flugphysik auseinandergesetzt, Aviatikgrundlagen studiert und auch einmal einen Psychologen am Flughafen aufgesucht. Auch einen Kurs gegen Flugangst habe sie absolviert, bei dem auf ihren Wunsch ein Beinaheabsturz bei Nacht und Sturm simuliert worden sei. Und dann habe sie immer wieder über das Unglück gesprochen.

«Es ist nur so aus mir herausgesprudelt. Jedem, der es hören wollte, habe ich erzählt, was ich erlebt hatte», sagt sie. «Das hat Distanz geschaffen.»

Auch wenn sie rational wisse, dass sie nichts für ihr Überleben könne und dafür, dass andere gestorben seien, habe sie noch heute Schuldgefühle, erzählt Badran. Auch die Schicksale der Hinterbliebenen bedrückten sie nach wie vor. Die Konfrontation mit den Angehörigen der Todesopfer, nur wenige Tage nach dem Absturz, hat sie als ausserordentlich schwierig in Erinnerung. Alle hätten mit ihnen, den Überlebenden, sprechen wollen, um zu hören, dass es schnell gegangen sei und niemand habe leiden müssen. «Das war verständlich, für uns aber sehr belastend. Die Verstorbenen, die wir ja nicht gekannt hatten, wurden für uns erst durch die Erzählungen der Hinterbliebenen gewissermassen lebendig.»

Zurück an der Absturzstelle

Diese traurigen Geschichten sind es, auf die sich Jacqueline Badran jedes Jahr am 24. November besinnt. Seit 10 Jahren kehrt sie an diesem Tag, meist mit ihrem früheren Geschäftspartner, an die Absturzstelle zurück. Manchmal sind Familienmitglieder und Freunde dabei, manchmal die damaligen Einsatzleiter der Feuerwehr und der Polizei. Auch dieses Jahr wird sie die Absturzstelle im Wald wieder aufsuchen. Und in der Beiz vielleicht einen Zwetschgen-Luz trinken, genauso, wie sie es damals nach dem Unglück getan hat.

Freisprüche nach Unglück

ekk. · Für die Spitze der ehemaligen Crossair hatte das Flugzeugunglück von Bassersdorf mit 24 Todesopfern im November 2001 keine strafrechtlichen Folgen (NZZ 27. 1. 09). Das Bundesstrafgericht in Bellinzona sprach im Mai 2008 sechs Angeklagte vollumfänglich frei. Sie waren im Zusammenhang mit dem zu tief anfliegenden Jumbolino bei Bassersdorf von der Bundesanwaltschaft der fahrlässigen Tötung angeklagt worden. Die Bundesanwaltschaft verzichtete nach den Freisprüchen auf eine Anfechtung des Urteils. Damit wurden die Freisprüche rechtskräftig.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/zuerich/stadt_und_region/ich_war_sicher_dass_ich_sterbe_1.13400393.html

